

Frankenpost

Langzeitwirkungen noch nicht bekannt

Erschienen im Ressort Naila am 04.02.2009 00:00

Mobilfunkstrahlung | Der Diplom-Physiker Philipp Schrögel aus Selbitz informiert in einem Vortrag der ÜWG vor rund 20 Zuhörern über die Schwierigkeiten, überhaupt genaue Aussagen machen zu können.

Langzeitwirkungen noch nicht bekannt



Philipp Schrögel
Bild:

Was war Ihre Motivation, in Selbitz einen Vortrag zum Thema Mobilfunkstrahlung zu halten?

Ich wollte in der derzeitigen Diskussion in Selbitz gerne sachlich über die physikalisch-biologischen Hintergründe zur Mobilfunkstrahlung informieren, denn diese Kenntnisse fehlen vielen Menschen, die sich dazu äußern.

Wie ist die wissenschaftliche Herangehensweise, um herauszufinden, ob die Mobilfunkstrahlung negative gesundheitliche Auswirkungen hat?

Es gibt zwei Herangehensweisen: Die erste ist die naturwissenschaftliche Erforschung der Wirkzusammenhänge auf physikalisch-biologischer Ebene, also etwa die Frage, wie verändern sich Proteine unter dem Einfluss der Strahlung und welche Wirkungen können dadurch entstehen auf den gesamten Körper als komplexes System. Die zweite ist die medizinische Herangehensweise über Studien, in denen Daten über mögliche Wirkungen gesammelt werden, die Rückschlüsse zulassen auf dahinter liegende Mechanismen, die dann weiter erforscht werden müssen.

Gibt es gesicherte Erkenntnisse über gesundheitliche Auswirkungen von Mobilfunkstrahlung?

Nein, und das ist das Problem. Es gibt sowohl Studien, die solche Wirkungen nahelegen als auch Studien, die dies nicht erkennen lassen; es gibt Studien mit Menschen und auch im Labor, meist an Ratten und Mäusen. Neben wissenschaftlich korrekten Studien gibt es auch solche mit gravierenden Mängeln. Manches konnte nicht reproduziert werden, anderes schon, steht aber im Gegensatz zu anderen Ergebnissen. Was momentan gesichert ist, das ist die thermische Wirkung der Mobilfunkstrahlung, also wenn eine Erwärmung im Körper durch die Strahlung so hoch ist, dass sich Proteine verändern. Die

geltenden Grenzwerte beruhen auf dieser thermischen Wirkung. Die Argumente der Kritiker beziehen sich darauf, dass es auch Wirkungen deutlich darunter gebe. Dafür gibt es Indizien, aber man kann keine verallgemeinernden Schlüsse daraus ziehen.

Warum sind aussagekräftige Studien so schwierig?

Epidemiologische Studien entstehen unter verschiedenen Randbedingungen und mit unterschiedlichen Herangehensweisen und sind daher meistens sehr schwer vergleichbar und reproduzierbar.

Außerdem ist es schwierig, genannte Gesundheitsstörungen auf eine einzige Ursache, die Mobilfunkstrahlung, zurückzuführen, denn dann müssten alle anderen Einflussfaktoren wie Lebensumstände, Gewohnheiten, Ernährung ausgeschlossen werden können, um auf die Effekte zu kommen, die allein auf der Strahlung beruhen. Zudem fließen bei der Auswertung immer auch persönliche Interpretationen ein. Das müsste man alles herausrechnen.

Als Ergebnis bleibt also nur festzustellen, dass man nichts Gewisses weiß?

Im Grunde ja. Langzeitwirkungen sind noch nicht bekannt, denn das mobile Telefonieren ist ja erst in den vergangenen Jahren ein wachsendes Phänomen geworden. Aber in dieser unklaren Situation wird trotzdem von beiden Seiten massiv Stellung bezogen, obwohl nichts geklärt ist. Es gibt beide Extreme die einen, die sagen, Mobilfunkstrahlung ist unschädlich, und die anderen, die eine starke Bedrohung sehen, und keine Seite scheut sich, diejenigen Ergebnisse für sich zu instrumentalisieren, die die eigene Argumentation stützen. Die wissenschaftlich-sachliche Auseinandersetzung ist ein Thema, der politische Umgang damit ein anderes. Die Frage ist, wie man prinzipiell mit dem Mobilfunk umgeht, der ja von den Menschen genutzt und gewünscht wird. Das Bundesamt für Strahlenschutz hat vor Kurzem Empfehlungen zur Risikovorsorge gegeben, wie nur wenig und dann möglichst kurz zu telefonieren. Das sind vorsorgliche Empfehlungen, die darauf beruhen, dass man noch nichts Konkretes sagen kann.

Wie beurteilen Sie die Befragung von Selbitzer Bürgern über ihre Gesundheit, die jetzt anläuft?

Den Fragebogen kannte ich zum Zeitpunkt meines Vortrages noch nicht. Nach dem, was ich inzwischen gesehen habe, bin ich der Meinung, dass damit nur bedingt Aussagen getroffen werden können und weitere Untersuchungen nötig sind. Insbesondere wird die individuelle Situation (Krankengeschichte, Berufssituation, Fragen zur Lebensgestaltung wie Sport, Aktivitäten, Rauchen, Trinken) nicht abgefragt. Dann wird nicht gefragt, wie lange sich die Personen im Umfragegebiet aufhalten, etwa zur Arbeit an einem anderen Ort sind, und so weiter. Die Nennung von Name und Geburtsdatum ist aus Datenschutzgründen bedenklich, wenn das Alter ohnehin abgefragt wird das Geschlecht übrigens nicht. Nur Symptome abzufragen, halte ich für ungenügend. Die Angabe einer Stärke von 0 bis 5 ist wenig aussagekräftig, eine zeitliche Einordnung (chronisch, periodisch, gelegentlich) fehlt. Ebenso ist dem Ausfüllenden nicht klar, in welchem Zeitraum die Symptome angegeben werden sollen. Nur an dem Tag? In der Woche? In dem Jahr? Als Grundlage für die Aufzeichnungen eines Experten oder Arztes nach einem Gespräch mag dies zur Standardisierung möglicherweise denkbar sein, aber in einem Fragebogen zum selbst ausfüllen ist dies alles viel zu ungenau.

Das Gespräch führte

Artikel speichern

Sabine Gebhardt

Alle Rechte vorbehalten.
